

themen

agenda

Am Rande der Konferenz: Was den britischen vom amerikanischen Smalltalk unterscheidet, erklärt Marisa Cid. **Seite 3**

hochschule

Längst nicht nur für Studenten: Das Erasmus-Programm macht auch Wissenschaftsmanager international mobil. **Seite 6**

forschung

Wissenschaftler passen sich in ihren Forschungsthemen an Trends an. Schuld daran ist die Geldverteilung durch den Staat und die Hoffnung auf Karriere. **Seite 7**

kontakte

Wie Sie Politiker am besten von Ihrem Forschungsvorhaben überzeugen, verrät William Zumeta, Professor für Public Affairs an der Universität Washington. **Seite 11**

ticker

Die Folgen der Finanznot: Britische Universitäten schließen Fakultäten und bauen Stellen ab. **Seite 12**

brennpunkt

Mit Wissenschaftlern aus Polen zu kooperieren, wird derzeit sehr stark gefördert. Vor allem die Europäische Union und Deutschland geben dafür Geld aus. **Seite 30**

Foto: picture-alliance/Armin Weigel

Dieses Bild erscheint aus rechtlichen Gründen nur in der Printausgabe.

PISA-Test für Hochschulen

Experten suchen Rankings der Zukunft

Paris/Warschau/Astana Hochschulen wollen attraktiv für ausländische Studenten sein. Das Problem: Sie können es nicht beweisen. Die meisten Rankings vergleichen international bislang nur die Leistungen in der Forschung, aber nicht in der Lehre. Weltweit arbeiten Experten deshalb an den Rankings der

Zukunft. Die OECD in Paris testet derzeit mit sechs Ländern einen möglichen PISA-Test für Hochschulen. Mitte Mai geht es auf einer Tagung in Warschau um die Rolle von Rankings bei der Internationalisierung. Und im Juni arbeiten Experten im kasachischen Astana an einem Qualitätssiegel für Rankings. **Seite 4**

Diversifikation

Nobody is perfect: Sinnvolle Aufgabenteilung im Team verspricht Entlastung für gestresste Professoren

Turin Multitasking auf Spitzenniveau wollen natürlich alle Professoren bieten: perfekt in Lehre, Forschung, Publikationen und Studierendenbetreuung. Doch diesen Anforderungen kann man nur selten gerecht werden. Dr. Koenraad Debackere (Foto), Professor für Technologie- und Innovationsmanagement an der Katholischen Universität Leuven, hat ein einfaches Rezept: Diversifikation! Auf einer Konferenz in Turin erläuterte der Belgier, wie sich Aufgaben in einem Wissenschaftlerteam sinnvoll aufteilen lassen. **Seite 10**



Foto: KU Leuven

tipp der redaktion

Der Klick für Frauen

Brüssel Stirnrünzeln in der EU-Kommission. In einem Jahr sackte die Frauenquote bei den Gutachtern um 7 auf 27 Prozent. Was ist los? Geben Forscherinnen Brüssel geschlossen den Korb oder fehlt frau der Link zur EU? Ein Update.

→ Internet: www.eubuero.de/arbeitsbereiche/fraueneuforschung/Gutachterin



Ein Chauffeur ist Luxus? Falsch. Wer mit Grippe hinter dem Steuer sitzt, gefährdet Leben. Erkältungen schränken die Reaktionsfähigkeit so stark ein wie ein doppelter Whisky, erklärt die Deutsche Lungenstiftung unter Berufung auf eine Studie. Gesundheit!

Foto: pixelio/berwis

→ E-Mail: deutsche.lungenstiftung@t-online.de

4. bis 8. Mai

Aktionswoche: Mehr Chancen für Wissenschaftlerinnen

Berlin Sie können daran mitwirken, dass sich die Chancen von Wissenschaftlerinnen auf Geld aus dem EU-Rahmenprogramm verbessern – indem Sie an der Aktionswoche von FiF (Kontaktstelle „Frauen in die EU-Forschung“) teilnehmen. Auftakt ist am 4. Mai in Berlin mit Vorträgen und Diskussionen. Außerdem gibt es eine Posterausstellung, die kostenlos an Hochschulen verschickt wird.

→ **Internet:** www.eubuerlo.de/arbeitsbereiche/fraueneuforschung

26. bis 28. Mai

Nachhaltige EU-Forschung anschieben

Brüssel Wissenschaftler, Politiker, Industrie und Öffentlichkeit will die Konferenz „Sustainable Development“ zusammenbringen, um über Reformen zu einer nachhaltigen EU-Forschung zu debattieren. Die Registrierung ist online möglich.

→ **Internet:** http://ec.europa.eu/research/sd/conference/2009/index_en.cfm?pg=home

4. bis 5. Juni

Doktorandenausbildung im europäischen Vergleich

Lausanne Was hat der Bologna-Prozess der Doktorandenausbildung gebracht? Darüber diskutieren Vertreter europäischer Hochschulen auf dem jährlichen Treffen des Rates der Doktorandenausbildung (CDE) der European University Association (EUA) am 4. und 5. Juni an der Universität Lausanne. Anmelden kann man sich noch bis zum 4. Mai. Die Teilnahme kostet 350 bis 500 Euro.

→ **Internet:** www.eua.be/events/eua-cde-annual-meeting/home

Zahlen zum Forschungsgegenstand machen**Wie Wissenschaftler dazu beitragen, die Statistik der Europäischen Union voranzubringen**

Brüssel Auch als Wissenschaftler können Sie etwas für die EU-Statistik tun – und dazu beitragen, sie zu optimieren. „Machen Sie die Statistik zum Forschungsgegenstand“, fordert Dr. Klaus Reeh vom Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften besonders die Politik-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler auf. Statistiken seien in Zahlen gegossene Konventionen. Gerade bei der Verwendung im europäischen Kontext müsse darüber nachgedacht werden, welche Wahrnehmungsmuster ihnen zugrunde liegen und welche Konsequenzen dies für politische Entscheidungen hat, in die sie einfließen.

In einer Expertise für den Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) hat der Berater des Generaldirektors des Statistisches Amtes der Europäischen Kommission (Eurostat) kürzlich die

nationalen Statistikämter aufgefordert, enger zusammenzuarbeiten. Dadurch ließe sich der Zugang zu den Mikrodaten, deren Bedeutung für die Wissenschaft stark gestiegen ist, wesentlich erleichtern. Bisher nämlich kommen Forscher an diese vertraulichen Daten nur vor Ort. Doch das ist eine Sisyphos-Aufgabe: Wer europaweite Einzeldaten, die nicht der EU-Gesetzgebung unterliegen, sucht, muss die Ämter in den 27 Mitgliedstaaten einzeln anschreiben.

Mit der neuen Statistikgesetzgebung sind die Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit der Ämter verbessert worden. Jetzt bestehe Handlungsbedarf, so Reeh. Damit Sie als Forscher schneller zur eigentlichen Arbeit kommen: die Daten zu deuten. mh

→ **E-Mail:** klaus.reeh@ec.europa.eu

Perspektiven für Nachwuchsforscher**Auf einer Messe in Berlin können sich Wissenschaftler über ihre Karrierechancen informieren**

Berlin Sie haben Ihr Studium mit einem Master abgeschlossen und überlegen, ob Sie an einer Hochschule oder in einem Unternehmen promovieren sollen? Sie sind Doktorand und wollen sich über Ihre Karrierechancen informieren? Dann sind Sie auf der Europäischen Messe für Forschung und Karriere „Research“, die am 28. Mai an der Freien Universität (FU) in Berlin stattfindet, richtig. Mehr als 1 500 Nachwuchswissenschaftler und Forscher aus ganz Europa werden erwartet. Sie treffen mit Vertretern aus 60 europäischen Unternehmen, Forschungszentren und Hochschulen zusammen, die darüber informieren, welche beruflichen Chancen Sie in der Forschung erwarten, und Tipps für die berufliche Laufbahn geben.

In Podiumsdiskussionen wird es etwa darum gehen, inwiefern europäische Unternehmen die Förderung junger Forscher als Teil ihrer Gesamtstrategie betrachten. Angesprochen sind

nicht nur Wissenschaftler aus den IT- und Technikwissenschaften, sagt Elsa-Claire Elisée. Sie ist die Pressechefin der Deutsch-Französischen



Foto: Deutsch-Französische Hochschule

Auf der Messe erfahren Sie, wie Unternehmen in Europa Karrieren fördern.

Hochschule, die zu den Veranstaltern der Messe gehört. Die Tagung wende sich an Forscher aller Fachrichtungen, auch etwa an Germanisten oder Philosophen. Anmelden kann man sich online. Die Teilnahme ist kostenlos. mh

→ **Internet:** www.researchcareerfair.com



Dr. Marisa Cid ist Autorin und Dozentin. Ihren Ph.D. erwarb sie in Linguistics an der Columbia University in New York. Sie wuchs in den USA auf und lebt heute in Köln.

agenda

hochschule

forschung

kontakte

Smalltalk

„Üben Sie im Fahrstuhl, im Supermarkt oder an der Bushaltestelle“

Wer in der Wissenschaft zu Hause ist, kann natürlich Englisch. Nur: Worüber aber plaudert man im angloamerikanischen Raum am besten? Was den britischen vom amerikanischen Smalltalk unterscheidet, erklärt Marisa Cid in Seminaren der Internationalen Akademie des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (IDA).

duz Soll man auf internationalen Konferenzen tatsächlich mit fremden Teilnehmern übers Wetter plaudern?

Cid Man sollte sich nicht in eine Ecke zurückziehen, sondern auf andere Teilnehmer zugehen: „Guten Tag, darf ich mich vorstellen? Ich bin soundso...“ Wer den ersten Schritt geht, macht es dem Gegenüber leichter.

duz Deutsche sind oft schüchtern.

Cid Ja, ihnen fällt es schwer, den Anfang zu machen. Amerikaner haben meist kein Problem damit, auf Fremde zuzugehen. Sie empfinden es als unfreundlich, wenn jemand allein herumsteht und nicht einbezogen wird. Außerdem sind Amerikaner Künstler des „mingling“.

duz Das heißt...?

Cid Man versucht, bei einer Veranstaltung so viele Menschen wie möglich kennenzulernen.

duz Wozu ist das gut?

Cid So kann man auf einen Schlag viele Menschen kennenlernen, den Dekan, den Hochschulpräsidenten, den Forscherkollegen aus dem Ausland. Solche Begegnungen können zweifellos im Sande verlaufen – sie können aber auch zu mehr führen: zu Jobangeboten, zur Zusammenarbeit an Forschungsprojekten oder auch zu Freundschaften.

duz Und kann man dabei tatsächlich übers Wetter reden?

Cid Das ist tatsächlich nicht die beste Lösung. Besser man startet mit einem Thema, zu dem beide Gesprächspartner in Beziehung stehen, wie die Konferenz oder die Anreise: „Hatten Sie einen langen

Flug?“, „Wie haben Sie von dem Seminar gehört?“ Hat man eine Beziehung angebahnt oder begegnet sich zum Dinner wieder, kann man über Hobbys reden, über Urlaub, die Heimat, den Job. Anders als Amerikaner sprechen Briten lieber über Unpersönlicheres wie Nachrichten oder Sport.

duz Was macht guten Smalltalk aus?

Cid Ein guter Smalltalker redet nicht nur mit jemandem, der für seine Karriere nützlich sein könnte. Er muss niemanden beeindrucken und auch nicht besonders lustig sein. Er hört vielmehr gut zu – und versucht so viel wie möglich von anderen zu erfahren.

duz Warum soll Smalltalk immer nur harmonisch sein?

Cid Es geht beim Smalltalk nicht darum, kontroverse Diskussionen zu führen. Seien Sie nett! Ihr Gegenüber soll sich wohlfühlen. Themengespräche finden in einem anderen Rahmen statt.

duz Sie sagen, Smalltalk muss begrenzt sein.

Cid Man will ja nicht mit einer Person den ganzen Abend verbringen. Damit Sie niemanden kränken, wenn Sie von einem Gast zum nächsten ziehen, sollten Sie sich Sätze zurechtlegen, mit denen Sie sich galant aus der Affäre ziehen, wie: „Würden Sie mich kurz entschuldigen? Ich muss noch einen Kollegen dort drüben begrüßen.“

duz Kann man Smalltalk lernen?

Cid Ja, man muss es nur oft genug trainieren. Man kann es im Supermarkt üben, im Fahrstuhl oder auch an der Bushaltestelle. Denn letztendlich ist Smalltalk eine Kommunikationsfähigkeit: Wie kann ich das Eis brechen zwischen mir und meiner Umwelt? Smalltalk ist ein freundlicher Weg, Menschen kennenzulernen, und damit fast so etwas wie eine Lebensphilosophie.

→ Internet: www.daad-akademie.de

Die Fragen stellte Marion Hartig.

Ausschreibungen aus Brüssel

Lebenswissenschaften

Ideen herausragender Forscher gesucht

Brüssel Sie sind ein etablierter Wissenschaftler in den Lebenswissenschaften, der herausragende Forschungsarbeit geleistet hat und eine neue, vielleicht interdisziplinäre Projektidee hat? Sie wollen neue Wissenschaftsbereiche erforschen oder innovative Methoden anwenden? Dann haben Sie die Möglichkeit, mit themenoffenen Projekten an einer Ausschreibung des Europäischen Forschungsrates (ERC) teilzunehmen. Bewerbungsschluss ist der 6. Mai.

→ Internet: http://cordis.europa.eu/fp7/dc/index.cfm?fuseaction=UserSite.IdeasDetailsCallPage&call_id=188

Informationstechnologien

Grundlagenforschung wird gefördert

Brüssel Bis zum 5. Mai haben Forschungseinrichtungen, Industrieunternehmen und Universitäten im Rahmen des 7. Forschungsrahmenprogramms (FRP) die Möglichkeit, Kurzanträge für Projekte der Grundlagenforschung zu neuen Informations- und Kommunikationstechnologien einzureichen. Voraussetzung ist, dass mindestens drei Organisationen aus drei EU-Mitgliedsländern oder den FRP-assoziierten Ländern beteiligt sind.

→ Internet: http://cordis.europa.eu/fp7/dc/index.cfm?fuseaction=UserSite.CooperationDetailsCallPage&call_id=189

Für alle Wissenschaften

Neue Ideen für Zusammenarbeit gefragt

Brüssel International zusammengesetzte EU-Forscherteams aller Fächer sind angesprochen, Innovationen für Europa zu entwickeln. Themenvorschläge für das Eurocores-Programm können bis zum 29. Mai bei der European Science Foundation eingereicht werden.

→ Internet: <http://www.esf.org/activities/eurocores/calls.html>



Die Geschichte bleibt ungerecht. 1966 traten die Beatles das letzte Mal live in den USA auf. Gab es nichts Wichtigeres? Natürlich. Der Wissenschaftsrat empfahl im gleichen Jahr erstmals die große Studienreform, die dann drei Jahrzehnte später als Bologna-Prozess durchstartete. Repro: Cover

Hochschulen wollen attraktiv für ausländische Studenten sein. Das Problem: Sie können es nicht beweisen. Kaum ein Ranking misst die Qualität der Lehre im internationalen Vergleich. Der Bedarf ist groß.

PISA-Test für Hochschulen

Experten suchen die Rankings der Zukunft

Paris/Warschau/Astana „Gerüchtehalber werden Hochschulrankings vor allem von Universitätspräsidenten und chinesischen Müttern gelesen“, schreibt die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) auf ihren Internetseiten zum Thema Rankings für die Lehre (www.oecd.org/edu/ahelo).

In dieser Anspielung steckt ein wahrer Kern, glaubt Richard Yelland. Der Leiter der Hochschulabteilung des OECD-Bildungsdirektorats in Paris sieht bei vielen Rankings die Gefahr, dass sie den Eindruck erwecken, eine Hochschule als Ganzes zu bewerten, obwohl lediglich die Forschungsleistung beurteilt wird. Der gesamte Bereich Qualität der Lehre falle dabei unter den Tisch, so Yelland. Er leitet bei der Jahrestagung der Academic Cooperation Association (ACA) Mitte Mai in Warschau mit seinem polnischen Kollegen Waldemar Siwinski die Podiumsdiskussion „Rankings und deren Rolle für die Internationalisierung“.

Die beiden werden bei der Gelegenheit auch einen Pilotversuch für ein Hochschul-PISA der OECD präsentieren, eine Art Lehr-Ranking, das zurzeit in einer Studie erprobt wird. Ende April treffen sich Experten dazu in Paris. Was dabei herauskommt, dürfte den Wissenschaftsrat interessieren. Er ist vor einigen Jahren an einem Lehr-Ranking gescheitert. Dabei wäre es bitter nötig, damit Hochschulen belegen können, wie gut

sie in der Lehre sind, und Studierende sehen, welche Uni sie meiden sollten.

Doch das Hochschul-PISA ist noch Zukunftsmusik. Voraussichtlich im kommenden Jahr will die OECD erste Ergebnisse der Machbarkeitsstudie vorstellen. Anders als beim PISA-Test für die Schulen sollen dann nicht die Bildungssysteme, sondern die Bildungsleistungen der Hochschulen bewertet werden (Learning Outcomes).

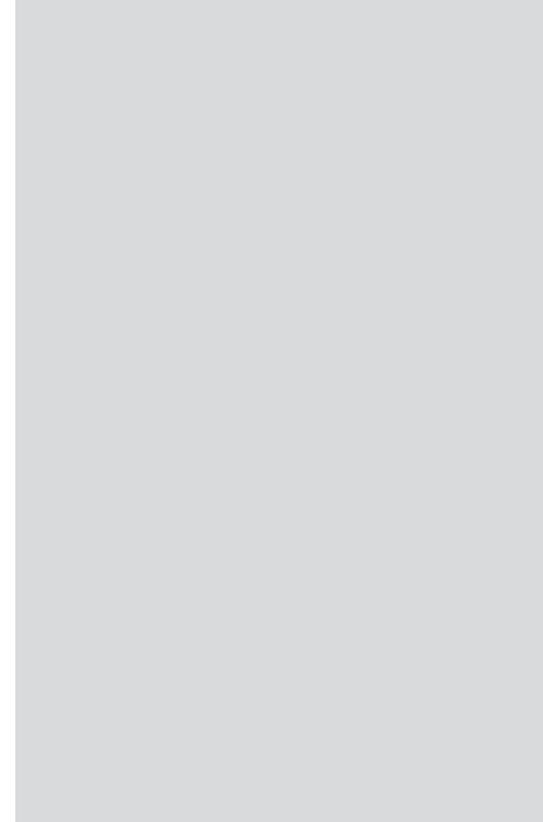
„Vor allem für die Fachhochschulen in Deutschland gilt es eine Lanze zu brechen, denn dort wird häufig hervorragende Arbeit

.....

„Rankings sind da und sie werden auch bleiben.“

.....

in der Lehre gemacht“, sagt ACA-Direktor Bernd Wächter. In den großen Rankings der Tongji-Universität Shanghai oder des Times Higher Education Supplement (THES) tauchen sie kaum auf, weil dort Forschungsleistungen wichtig sind. Doch die weltweit 2,9 Millionen mobilen Studenten, die an den rund 17 000 Hochschuleinrichtungen unterwegs sind (Stand: 2006), interessiert das weniger. Sie wollen wissen, wo sie die beste Ausbildung bekommen.



Gero Federkeil, Projektmanager beim Centrum für Hochschulentwicklung (CHE), das für seine auch auf die Lehre ausgerichteten Rankings bekannt ist, macht das Problem seiner Zunft deutlich: „Rankings beeinflussen mit ihren Ergebnissen die Reputation der Hochschulen. Einige Rankings messen aber in erster Linie genau diese Reputation einer Hochschule und machen damit natürlich einen Zirkelschluss.“

Um eine Mindestqualität von Rankings zu gewährleisten, wurde im Jahr 2004 auf Initiative der UNESCO und des Institute for Higher Education Policy (IHEP) in Washington die International Expert Ranking Group (IREG) gegründet. Sie kümmert sich um die Einhaltung von Standards. Mitte Juni treffen sich die Experten im kasachischen Astana, um die anhaltenden Probleme mit Rankings zu diskutieren.

Auf dem IREG-Treffen in Berlin vor drei Jahren beschlossen die Experten, die eigene Arbeit klaren Regeln zu unterwerfen, und verabschiedeten die „Berlin Principles on Ranking of Higher Education Institutions“,

Christine Labonté-Roset ist Rektorin der Alice Salomon Hochschule in Berlin.



agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Dieses Bild erscheint aus rechtlichen Gründen nur in der Printausgabe.

Foto: picture-alliance/Armin Weigel

Wettbewerb

„Rankings lassen sich günstig beeinflussen“

Jeder Rektor will seine Hochschule in Rankings möglichst weit vorn sehen. Auch Prof. Dr. Christine Labonté-Roset. Sie leitet die Alice Salomon Hochschule in Berlin und findet: Um in Rankings gut abzuschneiden, kann man auch nachhelfen.

duz Haben Rankings Einfluss auf Ihre strategische Ausrichtung?

Labonté-Roset: Ja, wir nehmen die Ergebnisse von Rankings sehr ernst. Externe Rankings dienen uns in erster Linie als Kontrollinstrument, mit dem wir unsere Service-Angebote für die Studierenden überprüfen.

duz Zum Beispiel?

Labonté-Roset: Wir haben bewusst mehr Haushaltsmittel für die Ausstattung unserer Bibliothek zur Verfügung gestellt, weil dieser Aspekt bei vielen Rankings einen großen Stellenwert einnimmt. Auf diese Weise lassen sich Rankings natürlich auch günstig beeinflussen.

duz Ihre Hochschule ist relativ klein. Welche Rankings sind für Sie besonders wichtig?

Labonté-Roset: Internationale Rankings wie das Shanghai-Ranking spielen für unsere Hochschule nur eine untergeordnete Rolle. Aus Gesprächen mit Studierenden weiß ich aber, dass beispielsweise das Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) von vielen als Entscheidungshilfe für die Hochschulwahl wahrgenommen wird. Gleichzeitig gab es aber unter unseren Studierenden große Einwände, als wir selbst daran teilnehmen sollten, weil politische Interessen hinter dem CHE-Ranking vermutet wurden. Wir haben uns daher intensiv mit Studierendenvertretern auseinandergesetzt und letztendlich doch beim Ranking mitgemacht.

→ Internet: www.asfh-berlin.de

Die Fragen stellte Markus Zens.

Die OECD arbeitet an einem PISA-Test für Hochschulen, um Lehrleistungen international zu vergleichen. Wird sie damit die Probleme mit Rankings aus der Welt schaffen?

kurz: „Berlin Principles“. Darin mahnen sie, sich der Beschränkungen von Rankings bewusst zu sein und bei länderübergreifenden Rankings besondere Sorgfalt walten zu lassen, da unterschiedliche Wissenschaftssysteme beurteilt werden.

„Als allgemeine und wichtige Grundsätze sind die ‚Berlin Principles‘ mittlerweile eigentlich weltweit anerkannt“, sagt Federkeil als einer der Mitautoren, „das heißt aber nicht, dass alle Rankings sie auch wirklich befolgen.“ Vor allem bei so renommierten wie dem THES-Ranking sei es ein offenes Geheimnis, dass sie den Prinzipien nicht entsprechen. Da die „Berlin Principles“ nur als unterste Mindeststandards anzusehen sind, arbeitet die IREG daran, verbindliche Maßstäbe zu entwickeln. Ziel sei, eine Art Siegel zu entwickeln, mit denen Rankings als ‚IREG/Berlin Principles-konform‘ ausgezeichnet werden, erklärt Federkeil.

Gerade für deutsche Hochschulen dürfte dies eine gute Nachricht sein, denn unter ihnen herrsche immer noch eine gewisse Skepsis, was die Objektivität und Validität

von Rankings betrifft, sagt Brigitte Göbbels-Dreyling, stellvertretende Generalsekretärin der Hochschulrektorenkonferenz (HRK): „Gerade bei internationalen Rankings wird zu wenig auf die nationalen Besonderheiten geachtet.“ Um die Qualität der Lehre stärker zu berücksichtigen, erachtet Göbbels-Dreyling getrennte Rankings für Forschung und für Lehre als sinnvoll.

Für Bernd Wächter überwiegen die guten Seiten im Ranking-Prozess: „Hochschulen sind jedenfalls nicht so komplex, dass sie sich jeder Messung entziehen würden“, sagt er. Idealerweise sollten Universitäten die Rankings für sich nutzen, um ihre Strategien zu überprüfen, und sich nicht an „komischen Wettrennen um Plätze“ beteiligen, sagt er. Von Alternativen wie der kompletten Abschottung hält Wächter nichts: „Rankings sind da und sie werden auch bleiben.“

→ Internet: www.aca-secretariat.be; www.ireg-observatory.org

Markus Zens ist Journalist in Berlin.

Freundlichkeit zahlt sich aus. Das lehrt die Geschichte von Bruce Lindsay und der Vanguard University (Kalifornien). Der Rentner ließ sich jahrelang das All-you-can-eat-Mensaangebot für 1,25 Dollar schmecken. Sein Dank kam posthum. Lindsays Millionen-Erbe gehört jetzt der Uni.

→ Internet: www.vanguard.edu

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Ombudspersonen

Eine Anlaufstelle für Studierende sucht man an deutschen Hochschulen vergeblich

An Deutschlands Hochschulen sind Ombudspersonen für Studierende unbekannt. Andere europäische Länder sind da viel weiter. Von ihren Erfahrungen ließe sich lernen – doch dafür ist Offenheit vonnöten.

Hamburg Österreich und Schweden regeln das Problem zentral. Spanien und die Niederlande haben an jeder Hochschule eine Anlaufstelle. Und Großbritannien hat sogar beides: lokale Ansprechpersonen und obendrein eine nationale Agentur. Die Rede ist von Ombudspersonen, die sich nur mit den Belangen und Problemen Studierender befassen und diese beraten. Zwar gibt es an deutschen Hochschulen den „Ombudsman“, der über die Einhaltung guter wissenschaftlicher Praxis wacht. Doch ein

Pendant für studentische Angelegenheiten sucht man vergeblich.

Ende März, auf der Jahreskonferenz des European Network for Ombudsmen in Higher Education (ENOHE) („Lost in Transition – Defining the Role of Ombudsmen in the Developing Bologna World“) in Hamburg ging es unter anderem um die Frage, ob es praktikabler sei, eine zentrale nationale Agentur für studentische Angelegenheiten einzurichten oder eine an jeder Universität. „In kleinen Ländern wie Österreich oder den Niederlanden mit wenigen Universitäten ist eine zentrale Anlaufstelle sicherlich sinnvoll“, erklärte Mitorganisatorin Prof. Dr. Ulrike Beisiegel, die als Sprecherin des Ombudsmans der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) die derzeit einzige deutsche Institution vertritt, die sich im ENOHE engagiert. Unter den Mitgliedern sind Unis aus Großbritannien, Spanien, den Niederlanden, der Schweiz sowie die zentrale Ombudsstelle des österreichischen Forschungsministeriums und Unis aus Australien.

Beschämend: Die Uni Hamburg fungierte zwar als Gastgeber, doch hatten nur sieben weitere deutsche Hochschulen wissenschaftliche Ombudsleute zum Erfahrungsaustausch entsandt, obwohl viel mehr als Gäste geladen waren. Sie hätten eine Menge von den anderen Ländern lernen können. Ulrike Beisiegel sagt: „Die immer noch hierarchischen Strukturen an deutschen Hochschulen gepaart mit einem mangelnden Dienstleistungsbewusstsein verhindern, dass Ombudsstellen für Studierende eingerichtet werden.“ Gerade die Bologna-Reform mit ihren vielen Neuerungen sorge bei den Studierenden oft für Unsicherheiten, mit denen man sie nicht alleine lassen dürfe. Dies müsse bei den Hochschulleitungen ankommen. Beisiegel will nun bei der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) nachdrücklich für Ombudsstellen werben. mk

Kontakt

Prof. Dr. Ulrike Beisiegel

Sprecherin des Ombudsmans
der Deutschen Forschungsgemeinschaft
Mail: beisiegel@uke.uni-hamburg.de
Internet: www.uva.nl/en/enohe;
www.uni-hamburg.de/en/enohe



Foto: UKE Hamburg

Ulrike Beisiegel engagiert sich als Sprecherin des DFG-Ombudsmans für mehr Service für Studierende.

Internationalisierung

Erasmus fördert Hochschulpersonal

Brüssel/Bonn Auch Wissenschaftsmanager können sich mit Erasmus international fit machen. Bereits seit zwei Jahren fördert das EU-Austauschprogramm unter dem Stichwort „Personalmobilität“ die grenzüberschreitende Weiterbildung von Hochschulangehörigen aus allen Ebenen. Nun wird deutlich, dass das neue Förderinstrument in Zukunft kräftig wachsen wird. „Allein in der Startphase wird sich die Teilnehmerzahl aus Deutschland von etwa 300 auf rund 600 verdoppeln“, sagte Dr. Siegfried Wuttig, Leiter der Nationalen Agentur für EU-Hochschulzusammenarbeit beim Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) der DZ. Die Hochschulen bräuchten zunehmend mobile Verwaltungen, die „internationales Gespür“ besitzen. Das Personalmobilitätsprogramm bei Erasmus sei deshalb ein „neues, vielversprechendes Instrument, um die Internationalisierung der Hochschulen von oben bis unten zu realisieren“, betonte Wuttig. Zudem werde die Personalmobilität neben der Studenten- und Dozentenmobilität an Bedeutung gewinnen, weil viele Hochschulen die Weiterbildung im Ausland künftig in ihre Personalentwicklungsstrategien integrieren wollten. Bislang handle es sich meist um circa einwöchige Weiterbildungsveranstaltungen, die an einer Hochschule oder einem Unternehmen im europäischen Ausland durchgeführt werden. Wissenschaftsmanager und andere Hochschulangehörige, die sich für entsprechende Trainings interessieren, sollten sich an das akademische Auslandsamt ihrer Hochschule wenden, rät Wuttig. Die Hochschulen würden entscheiden, welche Trainingsmaßnahmen mit Erasmus-Geldern gefördert werden. Insgesamt steht Deutschland jährlich ein Erasmus-Etat von fast 50 Millionen Euro zur Verfügung. 80 Prozent der Gelder fließen in die Förderung der Studentenmobilität. Der Rest stehe für Dozenten- und Personalmobilität zur Verfügung, erklärte Wuttig. cxm

→ Internet: http://ec.europa.eu/education/erasmus/doc898_en.htm

„Denn wer da hat, dem wird gegeben werden“, heißt es im Matthäusevangelium. Dieser Effekt ist auch bei der Drittmittelvergabe zu beobachten.

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Wer forschen will, braucht Geld. Doch immer öfter fragt der Staat, was er dafür bekommt. Der Einfluss auf die Themenwahl der Wissenschaftler ist enorm.

Hans-Christoph Keller

Evaluation und Geld

Der Matthäus-Effekt der Forschung: Wer viele Drittmittel hat, bekommt noch mehr

Hagen Viele Wissenschaftler beklagen den zunehmenden Druck, immer mehr Drittmittel einwerben zu müssen. Tatsächlich steht in Deutschland und Europa zwar viel Geld für Forschung zur Verfügung, aber man bekommt es immer schwerer. Ein Heer wissenschaftlicher Mitarbeiter feilt an gut formulierten Anträgen. Der Staat will von den Unis wissen, was er für sein Geld bekommt. So werden Zielvereinbarungen abgeschlossen und Geld wird gegen Leistung über Finanzierungsformeln abgerechnet. Um alles zu überprüfen, wird fleißig evaluiert.

„Dieser Kreislauf hat in Deutschland vor rund zehn Jahren begonnen, aber mit der Exzellenzinitiative wird der Trend politisch gezielt vorangetrieben“, sagt Dr. Uwe Schimank, Professor für Soziologie an der FernUniversität in Hagen.

Welche Auswirkungen die evaluationsbasierte Forschungsförderung auf die Forschungsinhalte von Wissenschaftlern hat, haben Schimank und seine Kollegen an sieben australischen und einer deutschen Uni untersucht. Die Studie ist vergangenes Jahr in einem Sammelband erschienen und wird derzeit zu einem Buch ausgeweitet. Dafür untersucht sein Team eine weitere deutsche Universität. Ergebnis bislang: Wissenschaftler passen sich an die Bedingungen

an und forschen, was Trend ist. Sie mögen das beklagen, aber sie haben auch etwas davon: Karrierechancen. Weltweit gilt das Gesetz „publish or perish“ – wer nicht veröffentlicht, ist als Forscher tot. Die Folge: Strategisches Publikationsverhalten, Billigforschung und der enorme Druck, in Magazinen mit hohen Impact-Faktoren zu landen, gehören zum Alltag vieler Wissenschaftler.

Beantragt wird, was Geld und Ruhm bringt. Bezahlt wird, was im Trend ist. Die evaluationsbasierte Forschungsfinanzierung verstärkt diesen Kreislauf und es kommt zum „Matthäus-Effekt“. Er wurde 1968 von Robert K. Merton für die Zitierhäufigkeit wissenschaftlicher Publikationen beschrieben und geht auf eine Stelle im Matthäusevangelium zurück, wonach derjenige, der bereits genug hat, noch mehr bekommt (Mt 25, 29). Der Effekt weitet sich auf die Drittmittel aus: Wer am meisten einwirbt, hat die besten Forschungsbedingungen und kann noch mehr Drittmittel akquirieren.

Besonders deutlich wird dieser Einfluss der evaluationsbasierten Forschungsfinanzierung in Australien. Dort ist der Anteil der Universitätsbudgets, der nach Leistungsindikatoren vergeben wird, deutlich höher als in Deutschland. Alle Projektanträge, die

der Australian Research Council finanzieren soll, müssen einen „nationalen Nutzen“ von zehn Prozent vorweisen können.

Modethemen haben somit größere Chancen. Und wer auf diese Weise Geld an die Uni holt, wird mit weniger Lehre belohnt. So weit kommt es in Deutschland nach Schimanks Ansicht nicht. Der Föderalismus verhindere zwar vieles, aber in diesem Fall auch, „dass Unsinn um sich greift“. Dennoch folgen auch hierzulande Förderentscheidungen zunehmend internationalen Trends. „Viele Physiker können das Wort Nano nicht mehr hören“, sagt Schimank. Er empfiehlt Forschungspolitikern: Die Evaluationszyklen sollten lang und ihre finanziellen Konsequenzen weich sein, damit Universitäten Forschungsprofile entwickeln können.

Kontakt

Prof. Dr. Uwe Schimank
FernUniversität in Hagen
E-Mail: uwe.schimank@fernuni-hagen.de
Literatur: „Evaluationsbasierte Forschungsfinanzierung und ihre Folgen“, in: Renate Mayntz u. a. (Hrsg.): Wissensproduktion und Wissenstransfer, Bielefeld, transcript 2008, S. 145–170



Verstehen Sie die Finanzkrise? Wenn Sie das bejahen können, gibt es eigentlich nur noch einen Grund, sich die Vorlesungen des ehemaligen Harvard-Präsidenten Lawrence Summers im Internet anzusehen: *blanke Neugier. Frönen Sie ihr!*

Foto: pixelio/altmann

→ Internet: www.academicearth.org/playlists/financial-crisis

Mehr als 1 200 Kompetenz-Cluster gibt es in Deutschland. Die viel verzweigten, oft internationalen Netzwerke zu führen, stellt auch erfahrene Teamforscher vor neue Herausforderungen. Eine Toolbox soll helfen.

Der Werkzeugkasten für Cluster

Damit das Netzwerk nicht im Chaos endet

Brüssel Forschungsmanager von Clustern stehen vor einer Vielzahl kniffliger Aufgaben: Welche Rechts- und Organisationsform braucht der Cluster? Wie kann das Netzwerk international besser eingebunden werden oder wie kooperiert sich besser mit der Industrie? Helfen soll dem Führungspersonal nun eine englischsprachige Toolbox, die das europäische Konsortium Compera Anfang des Jahres ins Netz hob. 17 Organisationen aus 12 europäischen Staaten, darunter von deutscher Seite die VDI Technologiezentrum GmbH in Düsseldorf, sind daran beteiligt.

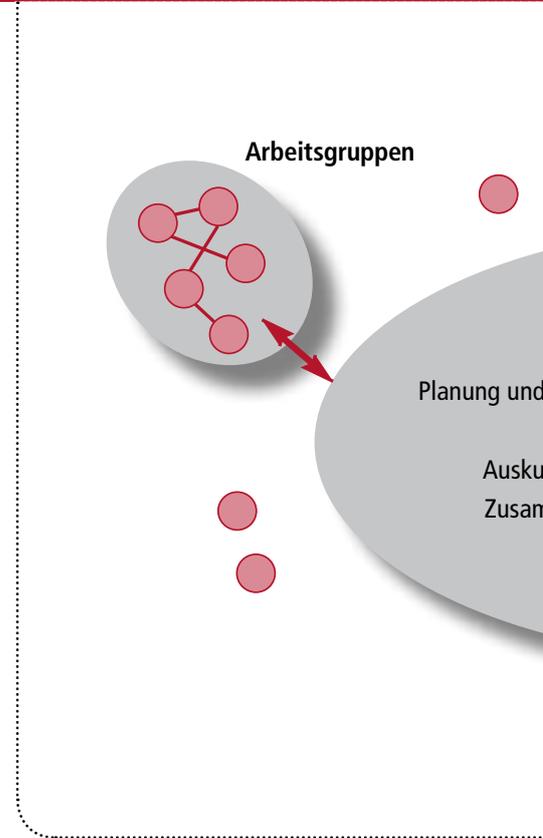
Die Toolbox richtet sich an Forschungsmanager von Kompetenzforschungszentren, also zum Beispiel Cluster, Netzwerke oder Kompetenzzentren. Adressaten gibt es reichlich: Alleine der Clusteratlas des VDI liefert unter www.kompetenzcluster.org mehr als 1 200 Netzwerke und Cluster für Deutschland. Vorgestellt werden in der Toolbox die wohl wichtigsten Instrumente, die Manager für eine erfolgreiche Verbundführung beachten sollten: von der Organisation der Netzwerke, der Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, der internationalen Kooperation über Public Private Partnership und die oft strittigen Patentrechte bis hin zu Monitoring und Evaluation. „Unser Eindruck war, dass viele Netzwerke Hilfestellung beim Management gut gebrauchen können“, sagt Dr. Silke Stahl-

Rolf, Projektkoordinatorin der Toolbox und Seniorberaterin mit den Schwerpunkten Innovationsforschung und Internationales bei der VDI Technologiezentrum GmbH. Außer den Links zu weiterführenden Informationen und Good-Practice-Beispielen können Nutzer zu jedem Thema und über ein Message Board Anregungen, Meinungen oder individuelle Fragen senden. Die Antworten anderer Forschungsmanager werden dann in der Toolbox veröffentlicht.

Wissensbedarf, so legen das zumindest Rückmeldungen bei Stahl-Rolf nahe, gibt

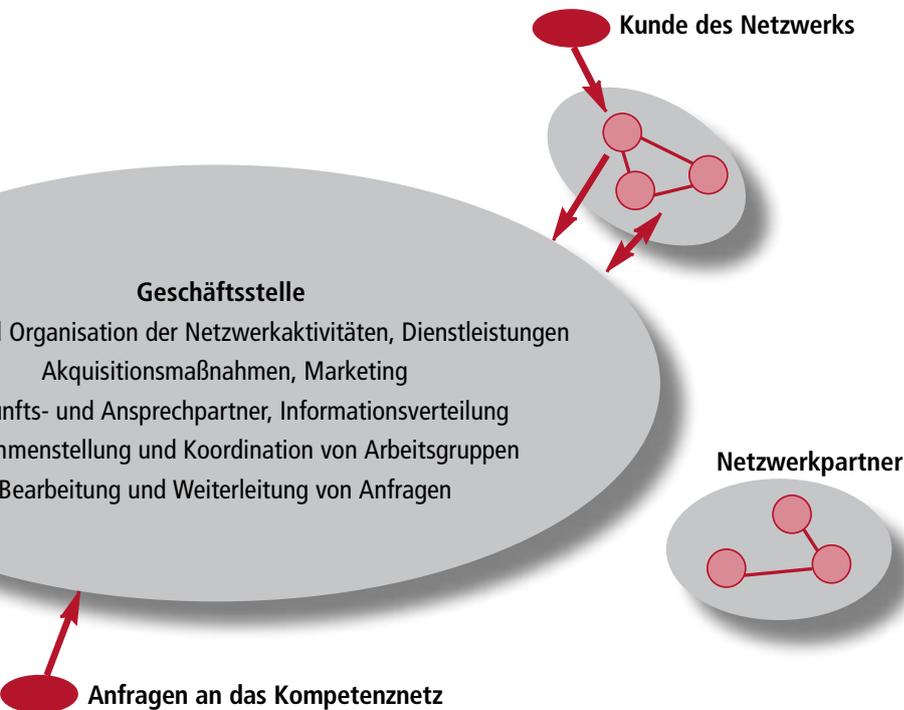
„Viele Netzwerke können Hilfestellung beim Management gut gebrauchen.“

es zur Genüge, etwa in der Frage der finanziellen Nachhaltigkeit. „Viele Netzwerke starten mit einer vergleichsweise hohen öffentlichen Förderquote und müssen sich im Laufe der Jahre vermehrt um neue Wege einer eigenständigen Finanzierung kümmern“, sagt Stahl-Rolf. Zwischen drei und zehn Jahren beträgt die Lebensdauer eines staatlich geförderten Kompetenzzentrums typischerweise. Forschungsmanager, so empfehlen die Toolbox-Experten, sollten sich deshalb bereits



frühzeitig Gedanken machen, wie es nach Auslaufen der Förderung mit dem Netzwerk weitergehen soll. Denkbar sei später etwa eine Umwidmung in eine Stiftung, nennt die Toolbox eine Variante.

Immer wichtiger wird das Thema Internationalisierung. Die Toolbox liefert eine Reihe von Anregungen, wie Cluster internationale Partnerschaften aufbauen können, wie sie internationale Geldgeber finden können oder wie man die Stärke des eigenen Verbunds im internationalen Wettbewerb besser einzuschätzen lernt. Detaillierte Antworten auf viele drängende Frage will die Toolbox aber nicht geben. „Ziel ist nicht, Kochrezepte zu liefern, wie die Manager auf bestimmte Probleme konkret reagieren sollen“, sagt Stahl-Rolf. Dafür seien Cluster in Deutschland oder in Europa viel zu unterschiedlich strukturiert. Deshalb verweist die Toolbox etwa im Fall gelungener internationaler Kooperation lieber auf das Good-Practice-Beispiel des Scan Belts. Rund um die Ostseeregion haben sich elf Anrainerstaaten vernetzt und



Quelle: BMBF/Schaubild: ESM

Arbeitsgruppen, Netzwerkpartner, Kunden: Viele Akteure finden sich in einem Cluster. Entscheidend für das Zusammenspiel der Partner ist die Geschäftsstelle.

treiben dort die Entwicklung der Biotechnologie voran.

Ein Extra-Kapitel weist die Toolbox dem Problem der Patent- und Lizenzrechte zu, das nicht nur für Unternehmen, sondern auch für Hochschulen und Forschungseinrichtungen an Bedeutung enorm zugenommen hat. „Wer die Rechte an den Forschungsergebnissen hat, ist eines der kontroversesten Themen innerhalb der Netzwerke“, heißt es unter dem Schlagwort intellektuelle Eigentumsrechte. Lang ist deshalb die Liste mit ergänzenden Informationen, etwa über Veröffentlichungen der EU oder Mustervertragsbausteine für Patentvereinbarungen.

Der Compera-Werkzeugkasten zielt aber nicht nur auf erfahrene Forschungsmanager, die sich stets auf dem aktuellsten Stand halten müssen. Auch Berufseinsteiger oder Manager, die ein Verbund erst noch aufbauen wollen, finden wichtige Denkanstöße. Wichtig ist das vor allem bei der Organisation, denn das Beziehungsgeflecht eines Netzwerks mit Geschäftsstelle,

Netzwerkpartnern aus Forschung und Wirtschaft, externen Kunden sowie – vor allem bei größeren Netzwerken – themenspezifischen Arbeitsgruppen der Netzwerkmitglieder sollte gut ausbalanciert sein (siehe Grafik). Das betrifft vor allem die Führung des Netzwerks. „Die Basis für einen Erfolg sind gut funktionierende Governance-Strukturen“, heißt es in der Toolbox. Initiatoren von Netzwerken sollten sich deshalb rechtzeitig überlegen, mit welchen und mit wie vielen Partnern der Vorstand eines Verbundes besetzt werden soll. Oder: Wie viel Einfluss will man Unternehmen und Forschungseinrichtungen einräumen? Wer mehr dazu wissen will, dem bietet die Toolbox Links etwa zum „Leitfaden für Initiatoren und Manager von Kompetenznetzen“ des Bundesforschungsministeriums oder zu einem europäischen „Cluster Management Guide“ an.

→ Internet: www.competence-research-centres.eu/toolbox

Benjamin Haerdle ist Journalist in Leipzig.

Clusterforschung

„Zentrales Problem ist der Opportunismus“

Prof. Dr. Hartmut Hirsch-Kreinsen ist Wirtschafts- und Industriesozologe an der Technischen Universität Dortmund und erforscht Netzwerke.

duz Kann eine Toolbox beim Management von Clustern helfen?

Hirsch-Kreinsen Generell können Leitfäden, Handreichungen oder eine solche Toolbox beim Netzwerkmanagement schon hilfreich sein, weil sie Hinweise auf Schwachstellen eines Clusters geben. Allerdings kann eine Toolbox nie konkrete Managementhilfe leisten.

duz Was sind typische Schwächen eines Clusters?

Hirsch-Kreinsen Zentrales Problem in solchen Netzwerken ist der Opportunismus. Also die Gefahr, dass ein Netzwerkmitglied ein anderes wegen eines kurzfristigen Vorteils zulasten des Kollektivs über den Tisch zieht. Damit hängen viele andere Probleme zusammen, wie sie zum Teil auch in der Toolbox erwähnt sind.

duz Wie lässt sich der Opportunismus austreiben?

Hirsch-Kreinsen Eigentlich gar nicht. Clustermanager können nur versuchen, bestimmte Verfahren der Abstimmung oder der Koordination innerhalb eines Clusters einzurichten, die diese Gefahr minimieren. Transparenz ist deshalb notwendig. Wichtig ist auch, Vertrauen zu schaffen: Netzwerkmitglieder müssen darauf bauen können, dass der Partner verlässlich ist.

duz Sind Cluster in Zeiten der Wirtschaftskrise ein Allheilmittel?

Hirsch-Kreinsen Da wäre ich vorsichtig. Cluster sind unter spezifischen Bedingungen wichtig. Dafür gibt es viele gute Beispiele. Ob das alleine die Krise bremst, bezweifle ich aber.

→ E-Mail: Hartmut.Hirsch-Kreinsen@tu-dortmund.de

Die Fragen stellte Benjamin Haerdle.

Forschung, Lehre, Management – der Professor soll heute auf allen Feldern zu Hause sein. Das gelingt natürlich nur in den wenigsten Fällen. Deshalb denken Experten in Europa laut über die Diversifikation des Professorenberufs nach.

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt



Foto: KU Leuven

Auf den richtigen Aufgabenmix im Arbeitsalltag eines Professors kommt es an, meint Koenraad Debackere.

von Benjamin Haerdle

Aufgabenteilung

Bessere Teamarbeit soll gestresste Professoren entlasten

Turin Exzellente Forschung, mitreißende Lehre, Engagement in der Praxis und perfektes Institutsmanagement – Multitasking auf Spitzenniveau wollen natürlich alle Professoren bieten. Doch diesen Anforderungen kann man nur selten gerecht werden. „Diversifizieren Sie Ihren Berufsalltag“, rät Dr. Koenraad Debackere deshalb den Professoren, die sich angesichts des hohen Erwartungsdrucks permanent unter Strom fühlen. Der Professor für Technologie- und Innovationsmanagement an der Katholischen Universität (KU) Leuven diskutierte zu diesem Thema mit anderen Experten auf der Konferenz „Diversification of Higher Education and the Academic Profession“ der Academia Europaea Ende März in Turin.

Seine Ratschläge an die Professorengilde: Organisieren Sie Ihren Arbeitsalltag neu, delegieren Sie Ihre Aufgaben. Der Schlüssel dafür: Teamarbeit. „Jede Arbeitsgruppe sollte eigenverantwortlich entscheiden, wer sich mehr um die Lehre, mehr um die Forschung oder mehr ums Management kümmert“, sagt Debackere. Die Tendenz gehe dahin, dass man wegkomme von der akademischen Freiheit des Einzelnen, hin zur akademischen Freiheit des Teams. Also mehr Bereitschaft zur Flexibilität und zur Rotation. Debackere: „Ein Wissenschaftler kann ohne Probleme einen Kurs in der Lehre für einige Jahre übernehmen und sich danach wieder mehr um die Forschung

oder das Institutsmanagement kümmern, während der Kurs in der Zwischenzeit von einem Kollegen geleitet wird.“ Dies bedeute aber nicht, sich etwa aus der Lehre komplett auszuklinken und nur noch zu forschen. „Es kommt auf den richtigen Aufgabenmix an“, sagt er. Zudem müsse die Aufgabenverteilung nicht für alle Ewigkeit so fixiert bleiben.

Der umtriebige belgische Wissenschaftler weiß, wovon er spricht: Debackere ist unter anderem Geschäftsführer der Abteilung Forschung und Entwicklung an der KU Leuven, Fakultätsmitglied an der Vlerick Leuven Gent Managementsschule und obendrein Vorsitzender eines Netzwerks von Hightech-Unternehmen in Leuven. Das alles unter einen Hut zu bekommen, geht nur mit perfekter Organisation. „Wir müssen das Aufgabenpaket für die Wissenschaftler insgesamt etwas leichter machen“, sagt der 47-Jährige. Als Ursache für den Leistungsdruck auf die Wissenschaftler macht er die Öffentlichkeit aus. „Da immer mehr staatliche Mittel in die Forschung fließen, fordert die Gesellschaft, dass Forschung und Lehre immer besser, Technologien immer innovativer werden.“

Debackere macht den Wissenschaftlern aber auch Mut. Denn viele diversifizierten bereits, etwa beim Publizieren: Die meisten Veröffentlichungen schrieben mittlerweile Forscherteams; einzelne Autorenschaften seien selten geworden.

Kontakt

Prof. Dr. Koenraad Debackere
Abteilung Forschung und Entwicklung
Katholische Universität Leuven/Belgien
Telefon: +32 16 326500
koenraad.debackere@ird.kuleuven.be
www.kuleuven.be/ird

William Zumeta ist Professor für Public Affairs an der University of Washington.



agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Young Global Leaders

Kontaktbörse für internationale Elite

Oestrich-Winkel Er ist die Stimme der deutschen Hochschulen in einem globalen Elite-Netzwerk auf höchster Ebene: Prof. Dr. Christopher Jahns, Rektor der European Business School (EBS), wurde als einziger Repräsentant der deutschen Wissenschafts- und Forschungsszene Ende Februar vom Weltwirtschaftsforum in Genf als Young Global Leader nominiert. Zusammen mit 230 anderen internationalen Repräsentanten aus Wirtschaft, Politik, Medien, Nicht-Regierungsorganisationen und der Welt des Sports soll er in den nächsten drei Jahren mithelfen, Lösungen für globale Probleme zu finden. Eine internationale Kommunikationsplattform aus insgesamt 71 Staaten par excellence.

Die Kontaktbörse will der 39-jährige Betriebswirtschaftler, der an der Uni Marburg studierte, ausnutzen – zum Vorteil für die EBS, der er seit 2006 vorsteht. Als eine deutsche Besonderheit will er einen Wertekanon der EBS in der Managementausbildung in das Forum einbringen. „Die EBS hat viel in eine ethische Managementausbildung investiert und renommierte Philosophieprofessoren aus dem Ausland berufen.“ Das kann sich international gut machen. Und natürlich will er auch Young Global Leaders zu Vorträgen und Seminaren nach Deutschland holen. Die Börse ist für Jahns auch ein Medium, um allgemein die Stärken des Hochschulstandortes Deutschland zu präsentieren: „Dort laufen viele Studienprogramme mittlerweile in englischer Sprache, an der EBS sogar zu 100 Prozent. Ich werde darauf aufmerksam machen, dass wir auf diesem Gebiet wettbewerbsfähig sind“, sagt Jahns. hbj

Kontakt

Prof. Dr. Christopher Jahns
Rektor der European Business School/
International University Oestrich-Winkel
Telefon: 06723 69100
Mail: christopher.jahns@ebs.edu
Internet: www.ebs.de

Wissenschaft im Dialog

Wie man Hand in Hand mit der Öffentlichkeit die Politik – positiv – beeinflussen kann

Wenn Sie nicht wollen, dass Ihre Erkenntnisse in der Schublade landen, haben Sie eigentlich nur eine Wahl: Sie müssen Politiker davon überzeugen, sie umzusetzen. Das geht einfacher als gedacht, sagt der US-Politikwissenschaftler Dr. William Zumeta, Professor für Public Affairs an der University of Washington. Sein Plädoyer: sprachliche Mimikry.

duz *Wie können Wissenschaftler Politiker beeinflussen, damit diese ihre Forschungsergebnisse umsetzen?*

Zumeta Ganz wichtig ist, dass Wissenschaftler die breite Öffentlichkeit mit einbeziehen, wenn sie ihr Anliegen erfolgreich vorbringen wollen. Auf diese Weise kann man das politische Klima ganz entscheidend prägen.

duz *Wieso ist das so wichtig?*

Zumeta Informationen aus Händen eines Wissenschaftlers haben für Politiker durchaus eine gewisse Autorität. Allerdings ist es aber auch so, dass Politikern sehr viele Informationen aus unterschiedlichsten Richtungen zugetragen werden, zum Beispiel von Lobbyverbänden. Wissenschaftler haben jedoch den Vorteil, dass die Öffentlichkeit sehr viel Wert auf deren Meinung legt. Und häufig ist es dann so: Wenn ein Problem erst einmal in der Öffentlichkeit und auch konkret im Wahlkreis des Politikers diskutiert wird, nimmt sich die Politik der Angelegenheit zumeist auch an. Das kann natürlich dauern. Dieses Spiel konnte man in den USA übrigens sehr schön am Beispiel der Diskussion über den Klimawandel mitverfolgen.

duz *Gibt es bestimmte Keywords, mit denen Wissenschaftler auf Politiker einwirken können?*

Zumeta Sicherlich können sie mit cleveren Formulierungen helfen, ihren Argumenten mehr Durchschlagskraft zu geben. Vielleicht aber noch wichtiger ist, dass sie die Kultur derjenigen verstehen lernen müssen, die sie beeinflussen möchten. Und dazu gehört eben, dass sie sich zuerst in der

Öffentlichkeit verständlich machen mit ihrem Anliegen.

duz *Wie sollten Wissenschaftler dabei vorgehen?*

Zumeta Sie sollten vor allem ihre Begriffe und Konzepte in eine Sprache übersetzen, die Politik und die Öffentlichkeit verstehen können. Das zu lernen ist nicht für jeden Wissenschaftler einfach, da braucht es Geduld. Hilfreich ist es in diesem Zusammenhang, wenn sich Wissenschaftler auch mit Dingen beschäftigen, die außerhalb ihres Arbeitsplatzes im Institut vor sich gehen. Das öffnet die Augen.

duz *Interessieren sich Politiker überhaupt für die Ergebnisse der Wissenschaft?*

Zumeta Ja, mit Sicherheit. Allerdings sollte man als Wissenschaftler auch wissen, dass Politiker sehr leicht frustriert sein können, wenn sie sehen, dass zum Beispiel aktuelle medizinische Studien andere Schlussfolgerungen zulassen als Untersuchungen zu einer ähnlichen Thematik im Jahr davor. Dann muss man ihnen erklären: Forschungsergebnisse lassen sich nicht immer so vorhersagen, wie man das möglicherweise gerne hätte.

duz *Wie kommen Wissenschaft und Politik auf einen gemeinsamen Nenner?*

Zumeta Das ist schwierig, weil sie in zwei verschiedenen Welten leben. Politiker müssen sich mit dem schnelllebigen Auf und Ab der Wirtschaft auseinandersetzen und müssen sich, um wiedergewählt zu werden, danach richten, was die Öffentlichkeit will. Wissenschaftler kümmern sich nicht um das Alltagsgeschäft. Sie vertiefen sich in die Forschung. hbj

Kontakt

Prof. Ph.D. William Zumeta
Daniel J. Evans School of Public Affairs
University of Washington
Telefon: +1 206 543-0743
Mail: zumeta@u.washington.edu
Internet: <http://evans.washington.edu/faculty-staff/bios/current-hz/zumeta>



Foto: IFUT

Der irische Gewerkschaftschef Mike Jennings begrüßt das Urteil des irischen Arbeitsgerichts zur akademischen Freiheit.

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Gerichtsurteil

Wissenschaftsfreiheit siegt in Irland

Dublin Die irische Dozenten-Gewerkschaft IFUT hat einen entscheidenden Sieg für die akademische Freiheit errungen. Das irische Arbeitsgericht erklärte Mitte März Disziplinarmaßnahmen gegen einen Wissenschaftler am Trinity College Dublin für nichtig, der den Forschungsanweisungen eines Vorgesetzten nicht gefolgt war. Laut IFUT-Generalsekretär Mike Jennings handelt es sich um den ersten Fall seiner Art, der „auf der ganzen Welt“ für Resonanz sorgen werde. Die angeordneten Disziplinarmaßnahmen sollen aus den Beschäftigungsunterlagen des Klägers gestrichen werden. n-ost

→ Internet: www.ifut.ie

Konjunkturpaket

Weltbeste Elektroautos aus Deutschland

Berlin In Zukunft sollen die weltbesten Elektroautos aus Deutschland kommen. Das Konjunkturpaket hilft dabei: Der Haushaltsausschuss des Bundestags hat Ende März 500 Millionen Euro für das Elektromobilitätsprogramm der Regierung freigegeben. Ein Teil davon, 60 Millionen Euro, fließt in ein Programm zur Entwicklung modernster Lithium-Ionen-Batterien. Diese mobilen Energiespeicher gelten als Schlüsselkomponente für Elektrofahrzeuge. Die Industrie unterstützt das Batterien-Programm mit 360 Millionen Euro. ck

Geldmangel

Britische Universitäten schließen Fakultäten

London Aus Geldmangel müssen zahlreiche britische Universitäten Fakultäten schließen und Mitarbeiter entlassen. Nach Angaben der Universitätsgewerkschaft UCU sind Institutionen landesweit betroffen. An der Universität Liverpool würden drei Fakultäten geschlossen, die Hochschule

Reading plane, die Abteilung für Krankenpflege zu schließen, und die Metropolitan University in London werde ein Minimum von 500 Stellen abbauen – knapp ein Viertel der gesamten Belegschaft. Unter dem Motto „Verteidigt Jobs, verteidigt die Bildung“ startet die Gewerkschaft jetzt eine Kampagne gegen Schließungen und Stellenabbau. n-ost

→ Internet: www.ucu.org.uk/index.cfm?articleid=3786

Korruption

16 Hochschulbeschäftigte in Kroatien vor Gericht

Zagreb In Kroatien müssen sich seit Mitte März 16 Personen wegen ihrer mutmaßlichen Verwicklung in Korruptionsfälle an kroatischen Universitäten und Hochschulen vor Gericht verantworten. Die zum Teil ranghohen Lehrbeauftragten, Assistenten und Verwaltungsbeamten sollen hohe Summen verlangt haben, um Studenten die Zulassung zur Universität zu ermöglichen. Auch Prüfungsfragen sollen verraten worden sein. Die Korruptionsfälle an den Hochschulen in Zagreb waren durch eine lange geplante, spektakuläre Polizeiaktion öffentlich geworden. Korruption an Hochschulen und in der Verwaltung ist eines der Haupthindernisse auf Kroatiens Weg in die Europäische Union. n-ost

Diskriminierung

Proteste gegen Ausschluss von Uni-Mitarbeitern

Peking/Washington In China haben Vertreter der Universität Beijing den Jura-Professor He Weifang offenbar aufgrund seiner politischen Ansichten in die abgelegene Region Xinjiang versetzt. Der Hochschul-lehrer hatte die Menschenrechtspetition Charter 08 unterzeichnet. Laut offiziellen Angaben soll der akademische Austausch zwischen den chinesischen Regionen verbessert werden. In den USA haben indes Zivilorganisationen in einem gemeinsamen Brief an ranghohe Mitglieder der neuen

US-Regierung gefordert, dass Akademiker, Autoren, Künstler und Aktivisten nicht mehr aufgrund ihrer ideologischen und politischen Einstellung von der Visumsvergabe ausgeschlossen werden dürfen. Diese Praxis zählt zu den Sicherheitsmaßnahmen, die nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 eingeführt wurden. n-ost

→ Internet: http://crd-net.org/Article/Class9/Class98/200901/20090108141140_12945.html

Urheberrecht

Allianz weist Kritik an Open Access zurück

Berlin/Potsdam Die „Allianz der Wissenschaftsorganisationen“, zu der unter anderem die Max-Planck-Gesellschaft und die Deutsche Forschungsgemeinschaft gehören, hat Ende März die „inakzeptable Unterstellung“ zahlreicher Verleger, Autoren und Wissenschaftler zurückgewiesen, die Freiheit zur Veröffentlichung in grundgesetzwidriger Weise beschneiden zu wollen. Die Allianz stellte klar, dass sie eine für den Leser entgeltfreie Publikation (Open Access) ausschließlich von Forschungsergebnissen fordert, die durch den Einsatz öffentlicher Mittel erarbeitet wurden. ck

Ausschreitungen

Spaniens Studenten protestieren gegen Bologna

Barcelona Aus Protest gegen den Bologna-Prozess haben Studierende vier Monate lang das Rektorat der Universität Barcelona besetzt gehalten. Mitte März wurde schließlich das Gebäude mit Polizeigewalt geräumt. Dabei und bei den darauf folgenden Demonstrationen kam es zu gewaltsamen Ausschreitungen, bei denen mehrere Menschen verletzt wurden. Die Gegner der in Bologna beschlossenen Schritte zur Schaffung eines gemeinsamen europäischen Hochschulraumes befürchten Studiengänge, die teuer werden und an Qualität verlieren. Außerdem fürchten sie einen Verlust der Hochschulautonomie und den

„Ein exzellenter Lehrer ist uniweit bekannt, ein exzellenter Forscher in der Welt.“ Frank Heppner, Biologie-Professor an der University of Rhode Island, Mitte März in einem Essay über die geringe Reputation von Lehrleistungen in der Wissenschaft. Foto: Wikipedia

→ Internet: www.chronicle.com

SPRECHEN



agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Einfluss der Privatwirtschaft auf Lehre und Forschung. n-ost

→ Internet: www.ub.edu

Qualitätssicherung

Rumänische Abgeordnete stimmen gegen Kontrolle

Bukarest Rumänische Universitäten dürfen offenbar weiterhin ohne Qualitätskontrolle Abschlüsse vergeben. Die rumänische Abgeordnetenkammer stimmte im März gegen einen entsprechenden Dringlichkeitserlass (89/2008), der vorsah, nur akkreditierte Universitäten mit einem bestimmten Vertrauensbonus Master- und Doktoratsabschlüsse anbieten zu lassen. Der Vertrauensbonus, der rund 40 Auflagen enthält, wird von der Rumänischen Agentur zur Sicherung der Qualität von Hochschulstudien vergeben. Von den insgesamt 104 Hochschulen in Rumänien haben ihn bislang nur 11 erhalten. Viele der Abgeordneten lehren selbst an Privatuniversitäten. Die Master- und Doktoratsstudien sichern einen großen Teil der Einnahmen der Universitäten. n-ost

→ Internet: www.cdep.ro/pls/steno.steno.stenograma?ids=6590&idm=11&idl=1

Budgetkürzung

Bulgarische Akademiker suchen neue Geldquellen

Sofia Die Bulgarische Akademie der Wissenschaften muss neue Finanzierungsformen entwickeln. Wie Mitte März bekannt wurde, beträgt das Budget für dieses Jahr 47 Millionen Euro, zehn Prozent davon verbleiben jedoch als Antikrisenmaßnahme im staatlichen Haushalt. Wissenschaftlern zufolge ist das die geringste Finanzierung seit 40 Jahren. Nun soll ein Rettungsplan ausgearbeitet werden. Personalkürzungen sind noch nicht vorgesehen. Die Wissenschaftler sollen sich aber intensiver als bisher an Projektausschreibungen beteiligen, vor allem Zentren mit angewandter Ausrichtung. n-ost

→ Internet: www.bas.bg

Stipendien

Dänemark bietet Studenten aus dem Ausland mehr Geld

Kopenhagen/Montreal Der Studienort Dänemark soll für Studierende aus Entwicklungsländern attraktiver werden. Dazu hat die Regierung drei Millionen Kronen (403 000 Euro) für Stipendien und gebührenfreie Studienplätze bewilligt. Ziel der Regierung ist es, die besten Studenten der Welt anzuziehen, so Wissenschaftsminister Helge Sander. Aus dem Fonds sollen die Studierenden flexible Stipendien erhalten. Die EU hat eine Höchstgrenze von 60 000 Kronen (8 000 Euro) im Jahr als Anteil der EU-Stipendien für Studierende aus Entwicklungsländern festgelegt. Manche Studien sind aber teurer, sodass die Universitäten selbst die Differenz zahlen müssten. In Kanada stieg die Zahl der ausländischen Studenten aufgrund eines gezielten Marketings innerhalb eines Jahres um 15 000 auf rund 80 000. n-ost

→ Internet: www.vtu.dk/nyheder/pressemeddelelser

Titelhandel

Fälschung von Diplomen in Schweden zu einfach

Stockholm In Schweden ist es viel zu einfach, den Titel „Universität“ zu führen. Zu diesem Schluss kommt eine Untersuchung der Hochschulbehörde Högskoleverket. Die Behörde rechnet damit, dass es international ungefähr 1 000 Institute gibt, die akademische Diplome ohne Leistung vergeben. Laut dem Bericht der Behörde an die Regierung ist es zudem relativ einfach, Abschlusszeugnisse angesehener schwedischer Universitäten zu fälschen. Jetzt sei der Gesetzgeber gefragt, fordert Erik Johansson von der Hochschulbehörde gegenüber der Stockholmer Tageszeitung „Dagens Nyheter“. Die jetzigen Gesetze reichten nicht aus, um diese Praxis zu unterbinden. Heutzutage könne fast jeder ein Institut eröffnen und sich Universität nennen, so Johansson. Er weist darauf hin, dass Anfragen von Arbeitgebern und Universitäten wegen Verdachts auf Scheintitel zunehmen. n-ost

→ Internet: www.hsv.se

Standortfaktor

Island setzt in der Krise auf Bildung

Reykjavik In der andauernden Wirtschaftskrise setzt Island auf Bildung. Als größte der sieben staatlichen Hochschulen hat die Universität von Island in Reykjavik nach eigenen Angaben rund zehn Prozent mehr Einschreibungen verzeichnet als im Vorjahr. Trotz Krise habe man „die Türen weit geöffnet“, erklärte der entwicklungspolitische Direktor der Universität, Dr. Jón Atli Benediktsson. In der Krise werde es sicherlich mehr Arbeitslosigkeit geben und „mehr Leute, die studieren wollen“. Man hoffe, dass die isländischen Hochschulen von massiven Haushaltskürzungen verschont bleiben. „Bildung ist ein wichtiger Faktor, wenn es um die Schaffung neuer Möglichkeiten und inspirierender Geschäftsmodelle

Jón Atli Benediktsson von der Universität von Island hofft auf mehr Studenten.

geht“, wurde ein Sprecher des Bildungsministeriums im „Chronicle of Higher Education“ zitiert. n-ost

→ Internet: www2.hi.is/page/hi_is_english_frontpage



Foto: Universität von Island (Benediktsson)

„Zusammen auf dem Weg des Wissens“ ist das Leitmotiv des Wissenschaftsjahres. Im Bild die chinesische Mauer bei Badaling.



Foto: Wikipedia/Robysan

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Nepotismus

Italiens Studierende drohen mit Abwanderung

Rom Mit einem „Manifest der Jungen“ beklagen italienische Studierende den Brain-drain aus Italien. In ihrem Blog „La Fuga dei Talenti“ (Brain-drain) haben sie Ende März ein Ende der Vetternwirtschaft an den Universitäten gefordert. Der Nepotismus behindere talentierte Wissenschaftler bei ihrem beruflichen Fortkommen. Die Studierenden verlangten ein europäischeres Italien und kündigten an, sie würden nur dann weiter in Italien studieren, wenn die Studienbedingungen dort radikal verbessert würden. n-ost

Laufbahnmodell

Grünes Licht für den Kollektivvertrag

Wien Die Universitätenkonferenz in Österreich (uniko) hat Ende März grünes Licht für den ersten Kollektivvertrag (KV) gegeben. Die Rektoren forderten in ihrer Sitzung allerdings „Übergangsregelungen“, denen die Gewerkschaft noch zustimmen muss. Anfang März hatten die Rektoren noch wegen unklarer Mehrkosten ihre Unterschrift unter den Vertrag verweigert (duz EURO-PA 02/2009, S. 11). Der KV, der unter anderem ein neues Laufbahnmodell für Wissenschaftler vorsieht, soll im Oktober in Kraft treten. ck

Nachwuchsförderung

Leitfaden zur Promotion verabschiedet

Bonn Einen Leitfaden zur Betreuung von Promovenden in Deutschland haben Ende März der Deutsche Hochschulverband (DHV) und das Doktoranden-Netzwerk Thesis vorgelegt. Ziel der 18 Eckpunkte ist, dass Doktoranden ihre Promotion im Regelfall nach spätestens drei Jahren erfolgreich abschließen. ck

→ Internet: www.thesis.de

Wissenschaftsjahr

Mit Hochschulen in China enger zusammenarbeiten

Berlin Mehr deutsch-chinesische Studiengänge mit Doppelabschlüssen, mehr Kooperationen zwischen den Hochschulen beider Länder sowie gemeinsame Forschungs- und Entwicklungsprojekte in Zukunftsfeldern wie Klima-, Energie- und Gesundheitsforschung – so soll künftig die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und China vertieft werden. Einen wichtigen Impuls dazu gibt das Deutsch-Chinesische Jahr der Wissenschaft und Bildung 2009/2010, das Ende März in Berlin eröffnet wurde. ck

→ Internet: www.deutsch-chinesisches-jahr-2009-2010.de

Autonomie

Uni-Kanzler geben Tipps für Steuerungssysteme

Gießen Wie Steuerungssysteme zwischen Land und Hochschule gestaltet werden

Hochschulpakt

Politik schnürt Milliardenpaket für Wissenschaft

Berlin Hochschulpakt, Exzellenzinitiative und der Pakt für Forschung und Innovation: Die drei Bund-Länder-Programme werden voraussichtlich weitergeführt. Ende März legten die Kultusminister von SPD und CDU den Streit zur Fortführung des Hochschulpakts bei, der die Verabschiedung der Milliardenpakete blockiert hatte.

Wenige Tage zuvor waren die Verhandlungen in der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz (GWK) gescheitert. Entzündet hatte sich der Streit am Verfahren zur Vergabe der Fördermilliarden im Hochschulpakt II, bei dem bundesweit insgesamt 275 000 Studienplätze geschaffen werden sollen. Der nun erzielte Konsens sieht Sonderregelungen für die neuen Länder und die Stadtstaaten vor. Dafür hatten sich die SPD-Minister eingesetzt. Nicht durchsetzen

sollten, geht aus den Empfehlungen hervor, die ein Arbeitskreis der deutschen Universitätskanzler erarbeitet hat. Das teilte die Universität Gießen Ende März mit. Angesprochen sind Verantwortliche aus Hochschulen und Landesregierungen sowie Hochschulpolitiker. ck

→ Internet: www.uni-kanzler.de

Appell

Europas Rektoren nehmen Politik in die Pflicht

Prag Rund 500 Leiter europäischer Universitäten haben Europas Regierungen auf einem Kongress des Verbands Europäischer Universitäten (EUA) Mitte März in Prag aufgerufen, während der Wirtschaftskrise in die Hochschulbildung zu investieren. Universitäten hätten eine Schlüsselrolle bei der wirtschaftlichen Entwicklung. Sie stellten die Rahmenbedingungen zur Förderung von Kreativität und Innovation. Die EUA wird die Ergebnisse des Kongresses zusammenfassen und den europäischen Bildungsministern Ende April präsentieren. n-ost

konnten sie sich mit der Forderung, die seit 2005 erfolgten Wanderungen der Studierenden zwischen den Ländern zu berücksichtigen. Der Kompromiss muss nun in einer Sondersitzung der GWK Ende April verabschiedet werden. Das abschließende Votum der Ministerpräsidentenkonferenz ist für Anfang Juni vorgesehen. Über das Volumen der drei Bund-Länder-Programme besteht nach Angaben von Bundesforschungsministerin Dr. Annette Schavan bereits Klarheit: rund 16 Milliarden Euro. Im Pakt für Forschung und Innovation wäre ein jährlicher Mittelzuwachs von fünf Prozent (bisher drei Prozent) geplant. Die Exzellenzinitiative soll mit einem Plus von 30 Prozent ihres jetzigen Volumens (1,9 Milliarden Euro) ausgestattet werden. py

→ Internet: www.gwk-bonn.de

65. Jahrgang

Gegründet 1945 als „Göttinger Universitätszeitung“.

Herausgeber:

Dr. Wolfgang Heuser, Tel.: 030 212987-29,
E-Mail: w.heuser@raabe.de

Redaktion:

Leitende Redakteurin: Christine Průbky (py),
Tel.: 030 212987-37, E-Mail: c.prussky@raabe.de
Hans-Christoph Keller (hck), Tel.: 030 212987-36,
E-Mail: hc.keller@raabe.de
Mareike Knoke (mk), Tel.: 030 212987-35,
E-Mail: m.knoke@raabe.de
Christine Xuân Müller, Tel.: 030 212987-0,
E-Mail: c.mueller@raabe.de
Redaktionsassistentin: Anne-Katrin Jung (akj),
Tel.: 030 212987-39, E-Mail: a.jung@raabe.de

Adresse der Redaktion:

Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
Tel.: 030 212987-0, Fax: -30, ISDN: -50
E-Mail: duz-redaktion@raabe.de
Internet: www.duz.de

Gestaltungsidee und Grundlayout:

axeptDESIGN Berlin

Satz und Grafik:

ESM Berlin

Druck:

Kessler Druck + Medien, Bobingen

Ständige Autoren und Nachrichtendienste:

Frank van Bebber (fvb), Benjamin Haerdle (hbj), Marion Hartig (mh), Eva Keller (eke), Dr. Christiane Krüger (ck), n-ost (Netzwerk für Osteuropa-Berichterstattung)

Verantwortlich gemäß Pressegesetz:

Christine Průbky, Berlin (für den redaktionellen Inhalt)

Anzeigenabteilung und Verlag:

RAABE Fachverlag für Wirtschaftsinformation,
Anke Weltzien

Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
Tel.: 030 212987-31, Fax: -30, ISDN: -50,
E-Mail: duz-anzeigen@raabe.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 47 vom 01.01.2009.

Kundenservice und Unternehmensziti:

Dr. Josef Raabe Verlags-GmbH
Ein Unternehmen der Klett-Gruppe
Rotebühlstraße 77, 70178 Stuttgart
Postfach 103922, 70034 Stuttgart
Stuttgart HRB 726594

Tel.: 0711 62900-16, Fax: 0711 62900-10
Geschäftsführerin: Anneliese Grünzinger
USt.-ID: DE 813031443

Bezugsbedingungen:

Die duz erscheint zweimal im Monat, 22 Ausgaben im Jahr (12 x duz MAGAZIN, 10 x duz EUROPA kompakt). Der Halbjahresbezugspreis beträgt 68 Euro, der Preis für Studierende, Promovierende, Referendare und Emeriti 35 Euro (jeweils inklusive 7 % Mehrwertsteuer und Versandkosten, Inland). Ermäßigte Abonnements können nur direkt beim Verlag bestellt werden. Die Abonnementrechnung wird halbjährlich entsprechend Bezugs-, nicht Kalenderjahr gestellt. Bei Lieferungsausfall durch Streik oder höhere Gewalt keine Rückvergütung des Bezugspreises. Die Kündigung eines Abonnements muss 6 Wochen vor Ende des Bezugshalbjahres beim Verlag eingegangen sein.

ISSN-Nr. 1867 – 9595

© Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Beiträge, die mit Namen oder Initialen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion oder des Verlages dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte sowie Meinungsbeiträge von Autoren, die nicht der Redaktion angehören, kann keine Haftung übernommen werden. Der Verlag behält sich vor, in begründeten Ausnahmefällen solche Beiträge lediglich insoweit zu kürzen, als das Recht zur freien Meinungsäußerung nicht betroffen ist.

Haftungsausschluss für Anzeigeninhalte:

Für die Inhalte von Stellenangeboten und Werbeanzeigen sind die jeweiligen Inserenten verantwortlich.

Liberaler Geist von Genf steht auf dem Spiel

Genf In der Tageszeitung „Le Temps“ empört sich Curt Gasteyger, Professor am Genfer Institut für Internationale Beziehungen, über die Kürzungen in der Lehre jüdischer Philosophie: „Ein kurzer Rückblick ist notwendig: Seit Jahrhunderten verkörpert die Genfer Universität den liberalen Geist, der die Stadt kennzeichnet, die Toleranz, die Weltoffenheit und die Annahme anderer Kulturen aus aller Welt... Eine solche Maßnahme ... gegen die jüdische Philosophie zu ergreifen, die von Córdoba bis in die Berliner Aufklärung präsent ist, ... bleibt unfassbar. ... Hier tritt ein deutliches Missverhältnis zwischen der erwünschten Einsparung und dem symbolischen, wissenschaftlichen und kulturellen Wert dieser Lehre zutage. ... Darauf zu verzichten hieße, die Ausstrahlung zu verraten, nach der Genf strebt.“ (20.03.2009)

→ Internet: www.letemps.ch

Die Universitätskrise flaut nicht von selbst ab

Rennes In ihrem Leitartikel kommt die Regionalzeitung „Ouest France“ auf die Protestbewegung an den französischen Universitäten gegen das Reformgesetz LRU (Autonomiegesetz der Universitäten) zurück. Die Krise dauert schon zwei Monate: „In vielen Punkten ruderte die Regierung zurück: Status der Forscher, Ausbildung angehender Lehrer, Stellenabbau. Doch die Regierung unterschätzte den anfangs latenten und disparaten Protest an den Hochschulen zunächst. ... Heute ist die Front der Protestler gespalten. Die einen setzen sich an den Verhandlungstisch, während die anderen alle Angebote pauschal ablehnen... Nicolas Sarkozy fürchtet, dass das Unbehagen an den Universitäten auf die Jugend übergreift. Eine Jugend, auf die eine Welle der Arbeitslosigkeit mit voller Wucht hereinbricht. Die Regierung darf nicht ... warten, dass die Universitätskrise von selbst abflaut.“ (30.03.2009)

→ Internet: www.ouest-france.fr

Studienplatzvergabe im Lotterieverfahren

Stockholm Die Landwirtschaftliche Universität Uppsala muss 150 000 Euro Schadenersatz zahlen, weil sie 44 weibliche Studienplatzbewerber benachteiligt hat. Die Rechtsanwältin Gunnar Strömmer und Clarence Crafoord haben als Vertreter der Klägerinnen dazu vor der Urteilsverkündung in der Tageszeitung „Dagens Nyheter“ gefordert, die Studienplatzvergabe über eine Lotterie zu regeln: „Die Hochschulen entscheiden selbst, ob sie das Geschlecht als Entscheidungskriterium bei gleicher Qualifikation zulassen. Die Entscheidungen werden häufig nicht sorgfältig gefällt ... Das deutliche Signal, dass die systematische Sortierung nach Geschlechtern aussendet, ist: Es spielt keine Rolle, ob du dich im Gymnasium anstrengst, gute Noten erzielst und dir Berufsfahrung verschaffst. Am Ende geben dein Geschlecht oder dein sozialer Hintergrund den Ausschlag.“ (29.03.2009)

→ Internet: <http://www.dn.se/opinion/debatt/lat-antagning-till-hogskolas-kotas-med-lotteri-1.832693>

Bologna-Prozess muss in Spanien pausieren

Madrid Der spanische Philosoph Fernando Savater fordert in der Tageszeitung El País ein Aussetzen des Bologna-Prozesses in Spanien: „Die Bologna-Erklärung war lediglich eine Absichtserklärung ..., die in den verschiedenen europäischen Ländern auf sehr unterschiedliche Art und Weise umgesetzt wird. Wenn man bedenkt, dass es zumindest möglich ist, dass die schnelle Umsetzung in unserem Land schwere, nicht zu reparierende Schäden hervorrufen kann – wäre es da nicht vernünftig, den Prozess vorläufig anzuhalten, unabhängig davon, ob die Studierenden, die dies seit einigen Monaten fordern, ‚gegen das System‘ sind oder nicht?“ (30.03.2009)

→ Internet: www.elpais.com/articulo/educacion/Preguntas/Bolonia/elpiedu/20090330elpiedu_4/Tes/

Aus Gründen der besseren Handhabbarkeit
finden Sie den Stellenmarkt in einer gesonderten Datei.

Die Aula Leopoldina an der Uni in Breslau. Die alte Universitätsstadt ist neben Krakau und Warschau der wichtigste Wissensstandort Polens.



Foto: Wikimedia

von Sebastian Becker

Kooperationen mit dem Nachbarn

Zusammenarbeit mit Forschern aus Polen wird derzeit stark gefördert

Warschau Polnische Energiewissenschaftler und Fachleute aus deutschen Großkonzernen wie e.on oder RWE packen gemeinsam die Versorgungsprobleme des jungen EU-Staates Polen an: „Sie werden zusammen die Wissens- und Innovationsgemeinschaft ‚Ausgewogene Energie‘ bilden“, sagte der polnische Europa-Abgeordnete Jerzy Buzek Mitte März in der Industriestadt Katowice. Der 69-jährige Professor für Technische Wissenschaften, der die Verhandlungen für Polen geführt hat, stellte damit eines der neuesten deutsch-polnischen Forschungsprojekte vor.

Es geht darum, die Energie-Versorgung Polens zu verbessern. Das Land deckt 90 Prozent seines Bedarfs mit umweltbelastender Kohle. Die Kohlekraftanlagen stammen aus den Sechzigerjahren und entsprechen längst nicht mehr den Umweltauflagen der EU. „Es müssen zunächst 40 Prozent der Energieblöcke ausgetauscht werden“, führte Buzek aus. „Dafür stehen sogar EU-Mittel durch den Verkauf zusätzlicher Ausstoßrechte für CO₂ bereit“, sagte der Professor.

Dieses Projekt wird im Rahmen des Europäischen Technologie-Instituts (EIT) über die Bühne gehen, das die besten Forscher zusammenbringen soll und von Wissenschaftlern aus unterschiedlichen Ländern gebildet wird. Die polnischen Farben Rot und Weiß werden unter anderem die Universitäten Krakau und Łódź sowie das Hauptinstitut für Bergbau in Katowice (Główny Instytut Górnictwa) und die

Polytechnische Hochschule in Częstochowa (Tschenstochau) vertreten.

Polen hat dabei innerhalb des Europäischen Technologie-Instituts einen gewichtigen Platz. „Wir hatten uns extra dafür eingesetzt, dass der Hauptsitz zu uns kommt“, sagte Buzek. Und zwar nach Wrocław (Breslau). Letztlich habe zwar Budapest den Zuschlag erhalten, doch sei Polen trotzdem nicht leer ausgegangen. Das EIT siedelte in der Wojewodschaft ‚Śląsk‘ einen wissenschaftlichen Stützpunkt an. Ein weiterer kommt nach Nordrhein-Westfalen.

Die Wissens- und Innovationsgemeinschaft ‚Ausgewogene Energie‘ ist nur eines von vielen Projekten im wissenschaftlichen Austausch zwischen Deutschland und seinem zweitgrößten Nachbarland. Die Zahl der Kooperationen legte seit dem EU-Beitritt Polens vor fünf Jahren einen regelrechten Raketenstart hin. So schloss die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) mit dem polnischen Wissenschaftsministerium Ende 2005 ein Abkommen zur gemeinsamen Wissenschaftsförderung. Seit 2006 wird alle zwei Jahre der mit 100 000 Euro dotierte Kopernikus-Preis an ein deutsch-polnisches Wissenschaftler-Tandem verliehen. Und Forscher der Fraunhofer-Gesellschaft arbeiten seit September 2008 mit polnischen Kollegen im Fraunhofer Project Center for Laser Integrated Manufacturing in Breslau zusammen. Derzeit unterhalten 174 deutsche Universitäten Kontakte zu polnischen Partnern und 40 000 Polen studieren an deutschen Hochschulen.

Polen im Profil



Grafik: Wikimedia

Das System Das Wissenschaftssystem in Polen ist heterogen: Es besteht aus den 78 Einrichtungen der Polnischen Akademie der Wissenschaften, rund 200 selbstständigen Forschungseinrichtungen und 464 Hochschulen. Die 130 staatlichen Hochschulen haben eine weitreichende Personalautonomie.

Politik Die Bildungspolitik ist in Polen zentral organisiert. Wissenschaft und Hochschulen sind für die Regierung von Donald Tusk vorrangige Ziele. Wissenschaftsministerin Barbara Kudrycka setzt sich für Gehaltserhöhungen der Hochschullehrer ein.

Studierende	1,9 Millionen
Professoren	22 900

Investitionen Polen gibt 0,39 Prozent des Bruttoinlandsprodukts für Forschung und Entwicklung aus, Unternehmen 0,18 Prozent. 890 Millionen Euro gab 2008 die EU für FuE.

Der Grund für diese Entwicklung ist, dass der Zugang zu den Hochschulen durch die Einbindung des Landes in die EU sehr leicht geworden ist. Zusätzlich können die Akademiker ohne größere Mühen auf Fördermittel der Gemeinschaft zurückgreifen. Und der Beitritt Polens zum Schengen-Raum macht die Fahrt zum östlichen Nachbarn zu einer längeren Ausflugsfahrt – braucht man von Berlin nach Warschau mit dem Zug doch gerade einmal sechs Stunden. Vorbei sind die Neunzigerjahre, in denen sich nur einige wenige Abenteurer nach Polen wagten und in denen die Stipendienorganisationen geradezu händierend auf der Suche nach Interessenten waren,



Piotr Dyczek ist Altertumswissenschaftler an der Universität in Warschau.

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Gefragte Experten

„Die Aktion ist in Polen einzigartig.“

Polnische Archäologen sind international gefragt. Der Altertumswissenschaftler Prof. Dr. Piotr Dyczek etwa hilft bei der Rekonstruktion des römischen Grenzwalls „Limes“, obwohl der gar nicht durch Polen verläuft.

duz Herr Dyczek, was gibt es am Limes für Sie zu tun?

Dyczek Es geht darum, die alte römische Grenzbefestigung in ihrer gesamten Länge zu rekonstruieren und von Schottland über Deutschland bis ans Schwarze Meer touristisch nutzbar zu machen. In allen Ländern, durch die der Limes verläuft, sollen touristische Zentren entstehen. Dabei arbeiten viele Archäologen länderübergreifend zusammen.

duz Und warum helfen Sie dabei?

Dyczek Durch das heutige Gebiet Polens verlief der Limes zwar nicht, doch haben die Kollegen uns mit ins Boot geholt, weil die polnische Archäologie einen hervorragenden Ruf in der Szene genießt. Die Aktion ist in Polen einzigartig, weil sie ausschließlich geisteswissenschaftlich ist.

duz Wie sieht die Finanzierung aus?

Dyczek Die EU unterstützt das Projekt mit zwei Millionen Euro. Insgesamt sind die Mittel relativ gering im Vergleich zu naturwissenschaftlichen Projekten. Aber wir brauchen auch keine große technische Ausrüstung. Wenn wir unseren Kopf einsetzen, reicht das meistens aus.

duz Wie viele Fachleute sind dabei?

Dyczek Der harte Kern umfasst etwa 50 Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern. Insgesamt sind rund 150 Experten mittelbar eingebunden.

duz Was ist an den Projekten aus polnischer Sicht noch besonders?

Dyczek Dass wir nebenbei Entwicklungshilfe für unsere Disziplin betreiben, indem wir etwa Studierende aus Montenegro ausbilden. Das Land verfügt über viele Kulturschätze, hat aber kaum Archäologen.

Die Fragen stellte Sebastian Becker.

weil Polen immer noch als kommunikative Wüste galt.

Doch mittlerweile ist das vollkommen anders. Wie wichtig die deutsch-polnische Zusammenarbeit geworden ist, zeigt sich auch am Engagement der Ministerinnen: Die polnische Wissenschaftsministerin Prof. Dr. Barbara Kudrycka rief im Juni 2008 zusammen mit ihrer deutschen Amtskollegin Dr. Annette Schavan eine deutsch-polnische Wissenschaftsstiftung ins Leben. „Die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen ist nicht nur wichtig für die gutnachbarlichen Beziehungen, sondern auch für die gesamte EU“, erklärte der Sprecher des polnischen Wissenschaftsministeriums Bartosz Loba gegenüber der duz. Die wissenschaftliche Zusammenarbeit sei die Grundlage für die Entwicklung der EU. Die Stiftung hat ihren Sitz in Frankfurt an der Oder und fördert mit 50 Millionen Euro vorrangig geisteswissenschaftliche Disziplinen sowie Energie- und Umweltschutzprojekte.

Trotz allen Engagements müssen Wissenschaftler jedoch für Kooperationen eine ziemlich hohe Hürde überspringen – die Sprachbarriere. Sie spielt in der Wissenschaft eine besondere Rolle, weil nicht seelenloses Kapital oder muskuläre Arbeitskraft, sondern Wissen und Intellekt ausgetauscht werden. Die Sprache ist das wichtigste Werkzeug. Das Problem: Polnisch ist für Westeuropäer eine schwer zu erlernende Fremdsprache.

Die Grammatik ist komplex und wenig logisch, die Wörter bestehen aus langen Konsonantenreihen. Doch lösen die deutschen Wissenschaftler dieses Problem erstaunlich leicht, indem sie einfach Polnisch lernen. Aber auch die Polen sprechen Deutsch oder Englisch. Wissenschaftler lassen sich von solchen Problemen nicht abschrecken.

Sebastian Becker ist Journalist in Warschau.

Förderprogramme im Fokus

Der Kopernikus-Preis

wird alle zwei Jahre an ein polnisch-deutsches Forscherteam vergeben. Sie bekommen je 50 000 Euro für fünf Jahre: www.dfg.de.

Foto: Wikimedia

Polen und Deutschland fördern

gemeinsame Kooperationsprojekte über drei Jahre in vielen Disziplinen. Für Deutschland koordiniert das die DFG. Zuständig ist Anne Rörig, E-Mail: anne.roerig@dfg.de.

Deutsch-Polnische Wissenschaftsstiftung

Die DPWS fördert Projekte in den Geistes-, Kultur-, Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.

Internet:

www.dfg.de → Internationale Kooperation → Regionalspezifika → Mittel-/Osteuropa; www.dpws.de; www.kooperation-international.de

Am 24. April kommt das neue:

MAGAZIN

UNABHÄNGIGE DEUTSCHE UNIVERSITÄTSZEITUNG FÜR FORSCHER UND WISSENSCHAFTSMANAGER

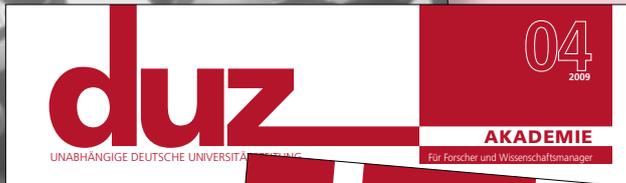
Themen unter anderem:

- **Hochschulen in der Finanzkrise: Warum Fundraising in den nächsten Jahren immer wichtiger wird.**
- **A Passage to India? Was man über den Subkontinent wissen sollte, um mit Forscherkollegen zu kooperieren.**

Ihr zuverlässiger Partner für unabhängige und kompakte Informationen



duz MAGAZIN, duz EUROPA,
duz AKADEMIE, duz SPECIALS und
duz ONLINE bieten Ihnen:



Konkrete Tipps für Forschung, Lehre und
Wissenschaftsmanagement.

Fundierte Hintergrundinfos zu Trends
und Strömungen, die das Hochschulleben
bestimmen und steuern.



Kompakte Nachrichten aus
dem Hochschul- und Wissen-
schaftsgeschehen.

Neueste Stellenausschrei-
bungen im Überblick –
während der gesamten Dauer
der Bewerbungsfrist.



Personalia aus der
gesamten Hoch-
schulwelt.

duz: Ihr un-
abhängiges
Fachjournal

Ja, ich bestelle:

() ein duz-Abonnement ab _____ zum halbjährlichen
Bezugspreis von EUR 68,00 (inklusive 7% Mehrwertsteuer
und inkl. Versandkosten, Inland).

() ein duz -Abonnement ab _____ zum jährlichen Bezugspreis
von EUR 129,00 (inkl. 7 % Mehrwertsteuer und inkl. Versandkosten,
Inland).

() ein duz-Abonnement für Studierende und Emeriti ab _____
zum halbjährlichen Bezugspreis von EUR 35,00 (inklusive 7%
Mehrwertsteuer und inkl. Versandkosten, Inland, Nachweis bitte
beilegen!).

Das Abonnement kann mit einer 6wöchigen Frist jeweils zum Be-
zugshalbjahresende bzw. Bezugsjahresende gekündigt werden.

Bitte senden Sie dieses Formular ausgefüllt per Brief oder Fax an:
RAABE Fachverlag für Wissenschaftsinformation
Kaiser-Friedrich-Str. 90, 10585 Berlin, Fax (030) 212987-30
Weitere Informationen und Online-Bestellmöglichkeit
unter: www.duz.de

Name, Vorname

Institution / Firma

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Fon / Fax

e-mail

Datum / Unterschrift

Ich bestätige durch meine 2. Unterschrift, daß ich davon Kenntnis genommen habe, diese
Bestellung schriftlich innerhalb einer Woche durch Mitteilung an den RAABE Fachverlag für
Wissenschaftsinformation widerrufen zu können. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige
Absendung des Widerrufs.

Datum, 2. Unterschrift